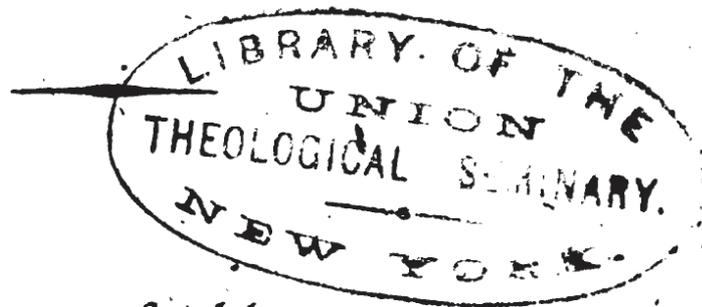


Die

Poesie und Beredsamkeit

der Deutschen,

von Luthers Zeit bis zur Gegenwart.



Dargestellt

von

Franz Horn.

Zweiter Band.

Berlin 1823,
bei Theod. Joh. Christ. Friedr. Enslin.

schwer gearbeiteten Alexandrinerversen vorgetragen werden. Das Publikum nahm das ekelerregende Buch mit großem Beifall auf; aber Ziegler wandte sich jetzt (vor seiner eigenen Arbeit vielleicht sich schämend) zur Geschichte, die er jedoch auf eine höchst fantastische Weise für den Geschmack der Zeit zurecht machte. Es ist schon oben erwähnt worden, daß die Deutschen gerade jetzt, wo sie einen politischen Fehler nach dem andern begingen, sehr gern und häufig von Staatsklugheit, ja sogar von politischen Ränken und Piffigkeiten redeten, zu denen sie aber in der wirklichen Welt nie gelangten. In diesem Sinne schrieb Ziegler seinen „historischen Schauplatz, oder historisches Labyrinth der Zeit,“ in welchem der gewandte Weltmann und französisirende Sprachverderber ungemein bewundert wurde, wie die häufigen Auflagen und Fortsetzungen von fremden Händen genugsam beweisen.

§. 68.

Hätte Ziegler nichts weiter geschrieben als das bisher erwähnte, so würde er entweder ganz vergessen, oder doch nur als ein durchaus tadelnswerther Scribent zu verwerfen sein; allein er zeigte sich in den letzten Jahren seines Lebens von einer interessanteren Seite, indem er uns einen Roman gab, der fast durch ganz Europa berühmt oder beachtet geworden ist, und unsern lieben Vorfahren das höchste poetische Labsal gewesen zu sein scheint. Dieses Werk, genannt „die asiatische Banise, oder das blutige und doch muthige Pegu,“ zuerst erschienen Leipzig 1690, enthält so ziemlich alles, was man damals von einem Roman forderte. Ein tugendhafter und unglücklicher Prinz, der selbst im höchsten Jammer künstlich gefesselt Reden hält, eine noch tugendhaftere, noch unglücklichere und noch erhabner

redende Prinzessin, ein entsetzlicher Tyrann, mehrere Opferpriester, unter denen auch ein schlimmer Bösewicht, viele Soldaten und Schlachten: was konnte man mehr verlangen? Erhöht wurde das Interesse noch durch die Decoration der Geschichte, den weit entlegenen Boden *), die wunderlichen ausländischen Gebräuche, und durch den Gedanken, der dem deutschen Publikum große Freude machte, es liege eine wahre Geschichte zum Grunde, die der verschlagene Autor nur flüchtig verhüllt und so gestellt habe, um am bequemsten seine Gedanken von der Staatsraison (damaliges Lieblingswort) anbringen zu können. Noch ist merkwürdig, daß Ziegler in seinem Roman, der eine durchaus ernsthafte Grundlage hat, und fast durchgängig feierlich-pathetisch gehalten ist, (weshalb er auch um den Leser zu erschrecken, gleich mit „Bliz, Donner und Hagel“ anfängt) dennoch eine Art von Spasmmacher zur Abwendung des Uebermaßes der Schmerzen hinein gemalt hat. Es ist ein sehr gelinder, ziemlich zahmer Spasmer; doch bleibt es lobenswerth, daß Ziegler auch nur einen solchen aufzustellen wagte, eingedenk der altdeutschen Komödien, in denen selbst der allertugendhafteste oder auch der allerruchloseste Held fast nie ohne den sinnlich lustigen Casperle erscheint, der ihn und — das Leben parodirt, in welchem Verhältnisse nicht selten eine einfach tiefsinnige Weltansicht liegt. Wie gesagt: so weit geht es leider bei dem Dichter der Banise nicht; doch hat er eine Ahnung davon, wie sie bei den sogenannten Klassikern seiner Zeit, die sich vom Romantischen ganz entfernt hatten, durchaus nicht anzutreffen ist.

*) Für das was in Deutschland vorging, hatte man kein sonderliches Interesse; auch war es freilich meistens traurig. In Indien aber, glaubte man, wohne die Romantik.

S. 69.

Die Erfindung des ganzen Romans ist erträglich, die Personen erregen eine mäßige Theilnahme, die Anordnung ist nicht ohne Fehler, doch findet sich das Ueberflüssige wenigstens leidlich gestellt, und mit Genauigkeit aufgefaßt. Der Styl verräth großen Fleiß; ist aber im allerhöchsten Grade pretids, und fast bis zur Vollendung naturwidrig; doch kann die Consequenz, mit welcher der Irrthum durchgeführt ist, demselben einiges Interesse verleihen *).

Ob während der letzten sechzig Jahre jemals ein Roman (sei es auch der vortrefflichste) von den Deutschen mit größrer Liebe aufgenommen worden ist, als damals die *Banise*, darf man wohl bezweifeln. In diesem Buche glaubten die Meisten endlich empfangen zu haben, wonach sie sich lange genug gesehnt, eine gelungene Mischung des Angenehmen und Nützlichen, etwas Erhabenes und doch Ergößliches, etwas Bornehmes und doch Verständliches u. s. w.

*) Den besten Beleg giebt der Anfang des ganzen Buches selbst, der also lautet: „Bliz, Donner und Hagel, als die rächenden Werkzeuge des Himmels, zerschmettere die Pracht deiner mit Gold bedeckten Thürme, und die Rache der Götter verzehre alle Besitzer der Stadt, welche den Untergang des königlichen Hauses befördert, oder solchen nicht nach äußerstem Vermögen, auch mit Darsetzung ihres Blutes gebührend verhindert haben. Wolten die Götter! es könnten meine Augen zu donnerschwangern Wolken und diese meine Thränen zu grausamen Sündfluthen werden: ich wollte mit tausend Keilen als ein Feuerwerk rechtmäßigen Zorns, nach dem Herzen des vermaledeyten Bluthundes werfen, und dessen gewiß nicht verfehlen; ja es sollte alsobald dieser Tyrann, sammt seinem götter- und menschenverhassten *Athanae* überschwemmt und hingerissen werden, daß nichts als ein verächtliches Andenken überbliebe.“

Der Nachahmungen sind denn auch, wie dies nun einmal in Deutschland immer der Fall ist, fast unzählige vorhanden; aber auch nicht eine derselben hat sich neben dem Original erhalten können. Dennoch möchte ich auch an manchen dieser Nachahmungen, so wie an den meisten der damaligen Zeit etwas rühmen, welches in unsern Tagen bei Nachahmern nicht sehr häufig gefunden wird, ich meine nämlich die große Ehrlichkeit, mit der sie gleich auf dem Titelblatte eingestehen, daß sie nachahmen wollen, denn hier heißt es sehr offen: „die ägyptische Banise, die Englische, die Aethiopische,“ u. s. w. Es fällt den Kindern nicht ein, die Mutter verdrängen zu wollen.

Der Ruhm der Banise erhielt sich bis in die sechsziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts, ja man darf vielleicht sagen, er habe sich noch erhalten, und es dürften sich wohl auch jetzt gar manche Familien, besonders in kleineren Städten und auf dem Lande befinden, denen jenes Buch noch oft eine wahre Sonntagsfreude bereitet. — Selbst die Bühne hat sich des Stoffs bemächtigt; aber freilich auf eine Weise, die das Charakteristische des Romans gänzlich verlißt hat. Das Stück ist, mit sorgfältiger Beobachtung der sogenannten Einheiten, matt und ohne Leben, und hat mit Recht selbst den Spott der Kritiker erfahren. Es befindet sich in der Gottschedischen Schaubühne, und hat zum Verfasser den in späteren Jahren sehr berühmt gewordenen, gänzlich in Gallicismus getauchten Baron Grimm.

Die letzte Ausgabe der achten Banise ist vom Jahre 1764.